



Mysteriöse Steingiganten: Moais auf der Osterinsel. Sie verkörpern die einzelnen Stämme der Insel, die „Langohren“ und die „Kurzohren“. Erst in jüngerer Zeit wurden sie wieder zusammengesetzt und aufgestellt.

BILDER: EDGAR KRAMM

FN-Leserreise: Die Schönheiten der Südsee zwischen den Cook-Inseln, Tahiti und den Osterinseln erlebt / Fast 14 000 Kilometer mit der MS Amadea unterwegs gewesen

Den Träumen vom Paradies auf der Spur

Von unserem Mitarbeiter
Edgar Kramm

Wer träumt nicht gern in trüber Winterzeit von palmengesäumten weißen Stränden und türkisfarbenen Lagunen im Sonnenschein? Im Südpazifik, im Polynesischen Dreieck sind sie zu realisieren. Leider liegt dies auf der uns gegenüberliegenden Seite der Erdkugel.

Die Anreise für die FN-Leser heißt daher: 25 Stunden Flugzeit von Frankfurt nach Dubai, von Dubai nach Melbourne und von Melbourne nach Auckland (Neuseeland). Plus sieben Stunden Flugunterbrechung.

Neuseeland

In Auckland steht die Zeit für die FN-Gruppe auf dem Kopf. 14 Uhr Nachmittag, 2 Uhr Nacht ist es zuhause. Gleich am ersten Abend das erste Highlight: Das Lampionfest zum Chinesischen Neujahr im Park über Auckland City. Eine Orgie von Farben, Gerüchen, Mobiles und Musik. Man ist von fröhlichen Menschen umgeben. Vergessen sind alle Strapazen der Anreise.

Am folgenden Morgen lernen die Reisenden Auckland kennen. Über die mächtige Harbour Bridge geht es zum Rodney District an Meer. Ein Spaziergang folgt in traumhafter Landschaft. Von den einmal auf ganz Neuseeland verbreiteten Kauri-Riesen (im Alter von 4000 Jahren waren sie erst ausgewachsen und über 100 Meter groß) existiert nur noch ein einziges Exemplar. Die Aufzucht braucht noch lange Zeit.

1840 kamen die Engländer, übernahmen weite Landstriche von den Maori und verkauften sie in Parzellen in Europa. Auch in Deutschland. Viele deutsche Namen sind unterwegs zu entdecken.

In der Nacht fährt die MS Amadea weiter an die Nordküste, nach Taunanga. Nach dem Strand wird der Ladies Bowls Club Taunanga City, dann der Rotorua-District mit seinen Gaisiren und heißen Schlammfeldern besucht. Der Höhepunkt ist der Besuch eines Maori-Dorfes. Der Kriegstanz „Haka“ wird mit Musik

dargeboten und auch Besucher dürfen sich darin üben.

Heute lebt Neuseeland vornehmlich vom Tourismus, vom Export von Früchten (Kiwis, Avocados und weitere Südfrüchte) und weiterhin vom Holzexport.

Die Trauminseln

Am 1. März 2015 sticht die „Amadea“ in See um ihr Etappenziel Lima/Peru zu erreichen und dabei den Südpazifik zu überqueren. 13 700 km wird sie dabei zurücklegen. Auf dem Weg wird sie die Cook-Inseln (Ravatang und Aitutaki), die Französisch Polynesischen Inseln (Bora Bora, Raiatea, Huahine, Moorea, Paapeete/Tahiti und Fakarava) besuchen.

Jede dieser Inseln ist eine Traumwelt für sich. Es ist nicht möglich, eine Rangfolge festzulegen. Die Menschen, die hier leben, sind im Allgemeinen zu 80 Prozent Maori (Ureinwohner) und sie kamen (laut neuen Gen-Untersuchungen) aus dem südostasiatischen Raum. Sie besiedelten das gesamte Polynesischen Dreieck, einschließlich Neuseelands im 9. Jahrhundert mit ihren Schilf-Katamaranen, deren Seetauglichkeit bereits Thor Heyerdahl unter Beweis stellte. Sie sind damit das am weitesten verbreitete Volk der Erde.

Auf der Reise hat niemand einen Zweifel an dieser Geschichte, erlebte man doch den Pazifik wie eine Badewanne. Fantastische Sonnenuntergänge, wunderschöne Sternenhimmel, auch nachts eine Luft wie Seide. Problemloses Tintern zu den weißen Traumstränden.

Einmal, auf Fakarava, trifft die Gruppe auf ein Pärchen aus Deutschland/Österreich, das mit ihrem Katamaran bereits seit fünf Jahren in der Südsee unterwegs ist. Sie warten vor einem Tornado, den sie auf ihrem Satellitenschirm entdeckt hatten (der glücklicherweise in anderer Richtung Verwüstung anrichtete). Das Pärchen hatte sich entschieden, nie wieder zurückzukehren solange ihre Kraft ausreicht. Der E-Mail-Kontakt besteht weiter.

Fettlebigkeit ist in der Südsee zum Problem geworden. Aber sie sind

fröhliche, freundliche Menschen und vor allem den Kindern steht man die Freude am Leben an. Und davon haben sie reichlich. Sie erzählen, dass sie sich überwiegend selbst versorgen. Fisch und vor allem Meerestriche holen sie sich aus dem Meer. Nur soviel, wie sie verbrauchen können. Früchte und Obst wachsen üppig in ihren Gärten. Fleisch gibt es wenig. Vor 40 Jahren waren sie auch alle noch schlank. Da mussten sie noch mit ihren Booten zum Fischfang paddeln. Heute haben sie einen Außenbordmotor. Autos ersetzen das Fahrrad. Und auch Fastfood hat Einzug gehalten.

ZDF-Fernsehteam

Das ZDF hat die MS Amadea als neues Traumschiff gewonnen und dreht auf der Reise die traditionelle Weihnachtsfolge, die in diesem Jahr gesendet wird. An den Seetagen wird an Bord gefilmt. Für die Passagiere sind die Filmaufnahmen mehr Unterhaltung als Störung. Die Schauspieler fügen sich in den Schiffsalltag ein wie jeder Passagier. Man trifft sie überall, den Harald Schmitt, den Sachsa Hehn, die Heide Keller und alle die, die man schon im Fernsehen

oder Kino sah, aber deren Namen einem jetzt nicht einfallen. In einem der Seetage lädt das Filmteam alle Passagiere zum gemeinsamen Foto und zur Autogrammstunde ein. Auch Wolfgang Rademann ist dabei.

Pirateninsel Pitcairn

Warum hat die Meuterei auf der Bounty stattgefunden? Als die Welt im 18. Jahrhundert von der Existenz der Südseeinseln erfuhr, sprach man nur vom „Paradies auf Erden“. Vom Land, in dem das Brot auf den Bäumen wächst (Brotabaum) und Milch (Kokosnuss) und Honig fließt. Sommer das ganze Jahr. Fische und Wild im Überfluss. Keine gefährlichen Tiere, keine giftigen Insekten und Pflanzen.

Genau der Brotabäume wegen war Kapitän Bligh nach Tahiti gekommen. Er hatte den Auftrag, Setzlinge davon in die Karibik zu schaffen, um die dort für die englische Krone schaffenden Sklaven ernähren zu können. Da die Setzlinge des Brotabaums bald ein Jahr zum Anwachsen brauchten, lernten die Mannschaft ein anderes Leben kennen.

Allein das paradiesische Land hätte die später stattfindende „Meuterei auf der Bounty“ nicht erklären können. Es waren die Menschen, die dort lebten. Diese waren von einer Güte und Freundlichkeit, die die Seeleute von der Bounty fassungslos machte. Sie, die nur Drill, Hunger, Entbehrungen, Kälte und einen gnadenlosen Kapitän Bligh kannten, trafen auf Menschen, denen Eigentum und Sünde fremd war (sie hatten dafür gar kein Wort). Kinder waren der Mittelpunkt ihres Lebens und jede neue Schwangerschaft wurde gefeiert (auch wenn sie von einem anderen Manne herrührte). Freundschaft ging über alles. Jeder Seemann hatte bald „seine“ Familie erworben. Viele Kinder waren unterwegs.

Auf der Rückreise der „Bounty“ dann die vom 1. Offizier Fletcher Christian angezeigte Meuterei. Kapitän Bligh wurde mit der Hälfte der Mannschaft im Beiboot ausgesetzt und erhielt Verpflegung. Bligh schaffte es jedoch, im offenen Boot über 6000 Seemeilen Indien zu erreichen. Berichtete nach London.

Mit der anderen Hälfte der Mannschaft fuhr Christian zurück nach Tahiti. Ein Kriegsschiff wurde nach Tahiti geschickt. Christian war jedoch mit einem Teil der Meuterei und einiger Frauen und Männer aus Tahiti mit der Bounty nach Pitcairn geflohen und versenkte dort das Schiff. Nie wurde er entdeckt.

Die Kreuzfahrer auf der „Amadea“ wollen die Insel jedoch sehr gern entdecken. Leider ist dies bisher sehr wenigen Reisenden gelungen. Pitcairn ist eine Vulkaninsel, die keinen schützenden Korallenring aufweisen kann. Ebenso wie die nächste Station der Reise: Die Osterinsel. Die Brandung erreicht ungebremst die steilen Klippen. Diese fallen stellenweise bis zu 3000 Meter tief ab. Selten ist eine Anlandung möglich.

Alles wartet gespannt auf die Entscheidung des Kapitäns. Er erteilt mit, dass das Wetter eine Anlandung mit den Tenderbooten nicht zulässt. Große Enttäuschung. Aber: Eingeborene mit ihren Holzbooten können den Transfer übernehmen. Wenn auch etwas abenteuerlicher, die Landung erfolgt ohne Zwischenfälle.

Das feucht-subtropische Klima mit dem dichten Dschungel und den herausragenden Felsen sorgt für die Atmosphäre einer Pirateninsel wie in einem Walt Disney-Film. Doch hier ist die Realität. Auf dem Friedhof sind die Grabsteine Fletcher Christians, John Adams und deren Nachkommen zu finden. Heute leben noch 51 Menschen auf der Insel.



Frisch aus dem Meer auf der „Amadea“: Mondfisch (vorne) und Thunfisch.

Diese freuen sich über jeden Besucher, der ihr Museum besucht mit Requisition aus der „Bounty“ und ihre T-shirts (made in China) und ihren Honig (made in Pitcairn) kauft.

Osterinsel (Rapa Nui)

Weiter geht die Seereise Richtung Osterinsel. Im Umkreis von 3600 Kilometer ist Pitcairn das einzige (winzige) Eiland. Eine Einsamkeit, wie sie auf den Weltmeeren einmalig ist. Auf den Monitoren in den Kabinen wird die Position der „Amadea“ regelmäßig aus der Satellitensicht gezeigt. Die deutlich erkennbare Erdkrümmung vermittelt die Dimension dieser Reise. Dann kommt sie in Sicht: die mysteriöse Osterinsel.

Diesmal lässt der Kapitän keinen Zweifel daran, die Passagiere an Land tendern können. Ein Ehepaar erzählt freudestrahelnd, dass dies ihr dritter Besuch sei. Hätte es wieder nicht geklappt, dann hätten sie es aufgegeben.

Eigentlich ist die Osterinsel eine wenig spektakuläre Erscheinung. Allein die schon von weitem erkennbare „Moai“, die mysteriösen Steingiganten, bringen die Spannung.

Zuerst geht es nach Ahu Tongariki. Hier steht die größte religiöse Anlage der Osterinsel und ganz Polynesischen. 15 Moais (bis zu 50 Tonnen schwer) stehen nebeneinander auf einer Plattform. Sie verkörpern die einzelnen Stämme der Insel und werden 1680 im Zuge kriegerischer Handlungen zwischen den „Langohren“ und den „Kurzohren“ umgeworfen. Erst in jüngerer Zeit wurden sie wieder zusammengesetzt und aufgestellt.

Wie alle der über 1000 Moais auf der Insel kamen sie aus dem Steinbruch des nur wenige Kilometer entfernten Vulkankegels Rano Raraku, bis zu 25 Meter lang und 80 Tonnen schwer, von denen nur ein Viertel komplett bearbeitet und aus dem Stein geschlagen wurden. Hier, am Rano Raraku, wurden auch die einzigen noch aufrecht stehenden Moais gefunden, wenn sie auch zum größten Teil in der Erde stecken.

Der amerikanische Spielfilm von Kevin Costner, der abends im Bord-

kino gezeigt wird, zeigt sehr anschaulich, wie die Kultur der „Vogelmenschen“ durch die Vernichtung der Palmwälder (um die Steinkolosse zu bewegen) und die daraus resultierende Bodenerosion einer Hungerkatastrophe entgegen der in Krieg und Kanibalismus endete.

Inwiefern dies mit der Realität übereinstimmt ist noch immer nicht geklärt. Schriftliche Aufzeichnungen, die existierten, wurden den Missionaren anvertraut, die nichts besseres damit anfangen als sie zu verbrennen.

Heute gehören 90 Prozent der Insel zum Unesco-Weltkulturerbe. Um den Park betreten zu können, sind 63 US-Dollar zu zahlen. Eine der wichtigsten Einnahmequellen der Inselbevölkerung.

Die „Amadea“ legt danach zu ihrer letzten Etappe dieser Kreuzfahrt: fünf Seetage nach Callao (Lima) in Peru. Hier trifft die Kreuzfahrer die „Rückkehr in die Zivilisation“ mit Wucht. Ein Seehafen für eine Acht-Millionen-Einwohner-Stadt. Es gibt die dringende Warnung, sich nicht allein in Callao zu bewegen. So sind alle Reisenden also mit Bussen unterwegs nach Lima und besuchen die Altstadt, wo der heutige Präsidentenpalast auf dem Areal des früheren Palastes der Inka-Könige steht.

Auf dem Programm steht die Kathedrale, in der der Eroberer Pizarro verehrt wird, obwohl dieser ein Massaker unter der friedlichen Inka-Bevölkerung anrichtete und Spanien mit dem geraubten Inkagold zur reichsten Nation Europas machte. Die Kathedrale ist heute ein Museum. Letzter Höhepunkt ist das Goldmuseum, das einige Exponate aus der Inkazeit zu bieten hat.

Ein Teil der FN-Reisegruppe sitzt zu dieser Zeit schon im Flugzeug nach Cusco, der alten Inka-Hauptstadt in 4000 Metern Höhe und zum Machu Picchu. Alle anderen machen sich auf den Rückflug nach Hause. Dieser ist deutlich kürzer als der Hinflug. Haben die Reisenden doch inzwischen ein Viertel des Erdumfangs der Heimat entgegen mit der Amadea zurückgelegt.



Wie im Bilderbuch: Einer der Traumstrände der Südsee.

i Informationen und Buchungen bei allen FN-Reisebüros.